

## **Ich darf nicht vergessen, Rolf Schwendter ein Fax zu schicken**

Auch ein Rolf Schwendter konnte einmal müde werden. Bei seinem letzten Auftritt beim „Linken Wort“ am Volksstimmefest vor fast genau einem Jahr kam er als letzter Lesender nicht mehr auf die Bühne, sondern hat vor der Bühne Platz genommen, um wie immer, wenn er, wie bei den von ihm organisierten Marathonveranstaltungen, wo als Letzter gelesen hat, literarisch zusammenzufassen, was als Motto oder Thema oder durch aktuelle politische Ereignisse vorgegeben war – und man hatte nicht selten den Eindruck, auch in einer Zusammenfassung der vor ihm gelesenen Beiträge. Nicht, um jemanden zu bevormunden, sondern um allem einen gemeinsamen Sinn und Zusammenhang zu verschaffen.

Eigentlich hat er mit dem Verzicht auf einen Auftritt auf der Bühne nur den Platz besetzt, den er bei den von ihm organisierten Massenauftritten immer hatte, den neben der Bühne, mit einem kleinen Tischchen, vor sich seine handgeschriebene Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Abend, die er angesagt und abgehakt hat, um am Ende der Veranstaltung selbst auf die Bühne zu kommen und mit seinem eigenen Beitrag den Abend oder vielmehr den manchmal bis in die frühen Morgenstunden andauernden späten Abend zu beschließen.

Er hat den Tonfall des berühmten Ginsberg-Gedichts „Howl“ oder zu Deutsch „Das Geheul“ beherrscht wie kein anderer, und er hat die richtige Art zu leben verkörpern können wie kein zweiter. Hätte er von sich behauptet, ein Beat-Poet zu sein, es hätte keinen Grund gegeben, ihm zu widersprechen.

Geklagt und wehgeklagt wird in den Gedichten Rolf Schwendters nicht, wie das Ginsbergs „Howl“ eher zu Unrecht als zu Recht zugeschrieben wird, es wird Gericht gehalten, mit ihm als Anklagevertreter. Das ist die eine Seite seiner Gedichte, die andere ist, er ist der Sprechsänger geblieben, der er aufgehört hat als Liedermacher zu sein und hat aus seinen Gedichten Sprachgesänge gemacht. Manchmal von ihm durch ein Klopfen auf eine Tischplatte begleitet, meistens durch das Wiegen seines Oberkörpers.

Er ist nicht wie Peter Altenberg in seinen Gesundheitsschlappen über den Graben gewandert, er ist mit seinen, nicht ganz so der Gesundheit verpflichteten, durch den 7. Bezirk gegangen, dem er auf vielfache Weise beruflich verbunden war, auch wenn ihn sein Weg oft auch nur vom Ausgang zum Literaturhaus hinaus zum Eingang der Neubauschenke gleich gegenüber geführt hat und von der Neubauschenke zum Literaturhaus wieder zurück, einem nicht nur für ihn, sondern für die gesamte IG Autorinnen Autoren idealen Gegenüber von Versammlungsort und Eßlokal.

Dem Vorstand der IG Autorinnen Autoren, in den er als Vertretung für die Auslandsösterreicher kooptiert wurde, hat er schon vor dem Bestehen des Literaturhauses angehört, seit dem 20.11.1983, zu einem Zeitpunkt, an dem die Generalversammlungen der IG Autorinnen Autoren noch im Internationalen Kulturzentrum in der Annagasse im 1. Bezirk, im heutigen „Haus der Musik“, stattfanden und die Vorstandssitzungen mangels anderer Versammlungsorte im „Gasthaus Zur Goldenen Glocke“ in der Kettenbrückengasse im 5. Bezirk abgehalten wurden und die Beratungen und Beschlüsse in akuten und ständigen Fragen der Autoreninteressenvertretung und das gemeinsame Essen und Trinken auf jeweils eigene Rechnung eine in einem mögliche Angelegenheit waren.

Im Unterschied zu den meisten von uns bestellte Rolf Schwendter stets die gesamte Speisenfolge gleich zu Beginn der Sitzung, und oft zuletzt noch etwas „vorab“, und zuallerletzt vorab einen „Korb Brot“, diesen „Korb Brot“, der deutlich machte, daß aus dem Ottakringer Mehrfachdoktor, dem Juristen, Politikwissenschaftler und Philosophen, ein deutscher Universitätsprofessor geworden war, der zudem, was die wenigsten wußten, auch noch aus einem deutsch-ungarisch zweisprachigen Haushalt stammte. Wer von seiner Zweisprachigkeit wußte, hörte aus seinem Sprechen einen ungarischen Akzent heraus, wer nicht von ihr wußte, für den war sein Sprechen von seiner Tätigkeit als Universitätsassistent in Heidelberg (1971-74) und als Professor in Kassel (1975-2003) geprägt.

Rolf Schwendter saß nicht nur bei dem von ihm selbst organisierten Programmen am Rand der Bühne zwischen der Bühne und den Publikumsreihen, er saß auch bei den jährlichen Generalversammlungen der IG Autorinnen Autoren immer mit ein paar Metern Abstand zur Bühne und zu den Stuhlreihen am Rand der Versammlung. Das hatte zunächst nur den Grund, daß die erste Raucher-/Nichtraucherregelung bei den Generalversammlungen der IG Autorinnen Autoren vorsah, daß nicht in den Sitzreihen, sondern nur neben den Sitzreihen in Richtung Gang geraucht werden sollte. Als er selbst nicht mehr rauchte und im Literaturhaus als öffentlicher Einrichtung auch nicht mehr geraucht werden durfte, behielt er diesen Sitz, der aus ihm bei seinen Wortmeldungen eine Art Kommentator des Geschehens machte, bei.

Rolf Schwendter war neben seiner Vorstandstätigkeit für die IG Autorinnen Autoren von 1989 bis 1991 Präsident der Grazer Autorinnen-Autorenversammlung und war es von 2006 an bis zu seinem Tod wieder, sowie davor, von 2001 bis 2005, Präsident der im Wiener Literaturhaus angesiedelten Erich-Fried-Gesellschaft und ab 1992 für ein Jahrzehnt Vorstandsmitglied der IG freien Theaterarbeit, der Interessenvertretung der freien Gruppen am Theater. Das sind neben seinen zahlreichen anderen Tätigkeiten, in denen er ebenfalls exponiert war, allem voran als

Mitentwickler und Mitbetreiber des von 1990 an systematisch auftretenden Ersten Wiener Lesetheaters und Zweiten Stegreiftheaters, erstaunlich viele leitende Funktionen für jemanden, der sich bis auf Vervielfältigungen in Papierform und seiner Erreichbarkeit per Fax den allermeisten technischen Kommunikationsmitteln entzogen hat. Mit ihm in ständiger Verbindung war man trotzdem und präsent war er immer.

Mit seiner 30jährigen Zugehörigkeit zum Vorstand der IG Autorinnen Autoren gehörte er zur Gründergeneration der IG Autorinnen Autoren als Mitgliederverband. Er war schon lange vor der IG Autorinnen Autoren Jahr für Jahr für mehrere Tage auf der Frankfurter Buchmesse, die ihm in ihrer geschäftlichen Umtrieblichkeit eigentlich ein Greuel sein hätte müssen, sie war es ihm ganz im Gegenteil nicht, und als wir endlich ab 1989 selbst mit einem Stand auf der Frankfurter Buchmesse anzutreffen waren, hatte er bei uns seinen fixen Standort für viele weitere Jahre als Dauergast auf der Frankfurter Buchmesse, wo er ganz gegen seine sonstige Gewohnheit mitten im Zentrum auf einem erhöhten Platz hinter der Empfangstheke an der exponiertesten Stelle des Standes saß – um keine Funktion auszuüben.

„Abweichung“ ist ein häufig anzutreffendes Vokabel, wenn man über Rolf Schwendter etwas liest, „unorthodox“, „unkonventionell“, „unangepaßt“, „Anti“, „Sub“, das ist alles richtig, wenn es auch die Abweichung von der Abweichung mit einschließt, die Gegenhaltung zur Gegenhaltung und die Nichtzugehörigkeit zur Nichtzugehörigkeit. Als Abstinenzler hätte er ein Asket sein müssen, er war ein Genußmensch, als Konsumverweigerer hätte er nicht in einem Freizeitlook-Sommerhemd herumlaufen und Supermarkt-Einkaufssackerln mit sich herumtragen dürfen, er war ein Pragmatiker und er hatte zumindest in einem der Sackerl, wenn nicht ohnehin in allen, etwas von ihm auf A 5 handgeschrieben zur Information und Verteilung oder zum Versand Vervielfältigtes, als Pedant hätte kleinlich sein müssen, er war großherzig, als Kommunikationstechnologieverweigerer (Anrufe nur zwischen 0 und 2 Uhr) hätte er mit niemandem im Kontakt sein dürfen, er war es mit allen ständig.

Wie ihm das gelungen ist, wenn man zudem weiß, daß er auch für das Bremer Lesetheater, für das Mainzer Open Ohr-Festival, für die AG SPAK, die Arbeitsgemeinschaft „Sozialpolitischer Arbeitskreis der evangelischen und katholischen Studentengemeinden“ in Deutschland von zentraler Bedeutung war, bleibt ein Rätsel.

Kaum eine Einrichtungen oder ein Verlag (in Österreich Promedia, Freibord, Wieser, Mandelbaum, Deuticke, Edition die Donau hinunter, Verlag der österreichischen Staatsdruckerei), mit der bzw. mit dem er zu tun hatte, hat es sich nehmen lassen, einen eigenen Nachruf auf ihn zu verfassen und auf wenigstens eine nicht unbedingt allgemein bekannte Seite in seinem Leben

hinzuweisen. Mehr als Überschriften zu ihm kann man auch allen Nachrufen zusammen nicht entnehmen, das liegt nicht an den Nachrufen, es liegt daran, daß es immer noch einen neue und nächste Seite im Leben von Rolf Schwendter gibt, mit der man sich viel genauer befassen müßte, mit seinem Leben als Teetrinker, als Katzenliebhaber, als Küchenkenner und Kochbuchautor, als Intellektueller, als Theaterschaffender, als Wissenschaftler mit Arbeiten zu zahlreichen Spezialthemen wie der Alltagskultur, Subkultur, der Geschichte der Zukunft, als Lyriker, als Liedermacher und Liebhaber von Chansons, als Organisator, als Antagonist, als Nonkonformist, als Drogensucht- und Drogenkulturexperte, als Pazifist, als Interessenvertreter und vor allem als überall für all diejenigen Engagierter, die am wenigsten in eigener Sache sprechen können.

Er hat seine Manuskripte zu seinen Beiträgen und Büchern stets mit der Hand auf dicht beschriebenen A5-Zetteln in auf Anrieb korrekturfreien Reinschriften verfaßt, ob für Klein- und Alternativverlage oder für einen der mittleren und größeren deutschen Verlage, in denen seine Bücher erschienen sind (Kiepenheuer & Witsch, Athenäum, Rotbuch Verlag, Syndikat, Europäische Verlagsanstalt). In Handschrift hat man auch von ihm die kopierten Listen bekommen, in die man eintragen sollte, ob und wann man bei einer seiner zeitlich genau voreingeteilten Marathonveranstaltungen teilnimmt. Und er hatte immer die Übersicht, wenn ihm wer von seinen manchmal Hunderten von ihm handschriftlich zur Übernahme von Rollen bei von ihm für das Lesetheater verantworteten Stücken oder zur Teilnahme an einer Marathonlesung oder an einer Lesewanderung adressiert Angeschriebenen nicht fristgerecht geantwortet hatte und konnte durchaus, wenn auch nur auf seine Art, also höchst angemessen, verärgert reagieren, wenn man vergessen hatte, wenigstens abzusagen. Man wurde durch seine Aussendungen nicht allgemein angeschrieben, man war immer persönlich gemeint.

Als ständigem Wanderer zwischen Kunst und Wissenschaft ist ihm bzw. seinen Verlagen ein in Österreich seltenes Kunststück gelungen, seine Publikationen wurden sowohl vom Wissenschafts- als auch vom Kunst- und Kulturministerium unterstützt, dasselbe hat er auch bei seinen organisatorischen Tätigkeiten geschafft, er hat sowohl von Theaterabteilungen als auch von Literaturabteilungen Geld bekommen. Wenn man weiß, wie sehr die jeweiligen Ressorts in ihren Förderungszuständigkeiten um Abgrenzungen bemüht sind und bei potentiellen Doppelzuständigkeiten jeweils dem anderen Ressort die Förderungszuständigkeit zuschieben, so kann man sich leicht vorstellen, wie überzeugend Rolf Schwendter war und gewesen sein muß.

Ich hoffe auf wenigstens einen Sammelband mit einer Auswahl seiner zahlreichen nicht veröffentlichten oder verstreuten, von ihm so bezeichneten Langzeilengedichte, schon deshalb, um dieses Gedicht wiederzufinden, von dem mir sein Vortrag, bei dem er eine chinesische bzw.

japanischen Glückskatze gespielt hat, die jedes Mal zu einem ständig wiederkehrenden Resümee am Ende einer Stoppe einmal winkt bzw. richtiger, einmal den Winkarm mechanisch hochhebt und herunterfallen läßt, in beeindruckender Erinnerung geblieben ist.

Wer Rolf Schwendter war, läßt sich nicht in ein paar Seiten zusammenfassen, auch nicht durch mehrere auf seine jeweiligen Arbeitsgebiete oder seine Lebens- und Arbeitsorte aufgeteilte Betrachtungen. Egal aus welcher Sicht man etwas über ihn sagen möchte, irgend etwas wird einem fehlen, irgend etwas wird zu kurz kommen. Er war aber, und das ist das Wichtigste für viele von uns, was man über ihn sagen kann, unser Freund. Und wir waren es genauso, seine Freunde.

Wir werden sorgfältig mit dieser Freundschaft umgehen, auch wenn sie nur noch dadurch ausgedrückt werden kann, daß wir dort fortsetzen, wo er vorgearbeitet und uns ein Anliegen gewesene Vorhaben mit uns zusammen verwirklicht hat, die ohne ihn entweder überhaupt nicht entstanden oder nie so weit gekommen wären.

Ich werde nicht mehr, wie das viele Jahre lang der Fall war, allen Vorstandsmitgliedern der IG Autorinnen Autoren ein Rundmail zur Einladung zur nächsten Vorstandssitzung und Rolf Schwendter als einzigem Vorstandsmitglied ein Fax schicken, aber ich werde jedes Mal, wenn ich die nächste Einladung zur einer Vorstandssitzung per E-Mail verschicke, denken, ich darf nicht vergessen, Rolf Schwendter ein Fax zu schicken.

Gerhard Ruiss  
Wien, 31.8.2013